

# VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 14

Schwerpunkt: Gesellschaft und Psychiatrie  
in Österreich 1945 bis ca. 1970

Herausgegeben von

Eberhard Gabriel, Elisabeth Dietrich-Daum,

Elisabeth Lobenwein und Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2016



---

Marina Hilber, Hall in Tirol (Rez.)

**Daniel HORNUFF, Schwangerschaft.  
Eine Kulturgeschichte**  
(Paderborn 2014, Wilhelm Fink Verlag),  
303 S., 61 s/w und 25 farb. Abb.; EUR 34,90.  
ISBN 978-3-7705-5700-4.

---

Wer hier eine umfassende und stringente Kulturgeschichte erwartet, wird zunächst enttäuscht sein, widmet sich der Kunsthistoriker Daniel Hornuff in der auf seiner Habilitation basierenden Publikation lediglich dem stark konturierten Segment einer Mediengeschichte der Schwangerschaft. Doch die vom Autor anhand von verschiedenen historischen und aktuellen Beispielen deutlich herausgearbeiteten Konstruktionen und Inszenierungen im medialen Kontext der Schwangerschaft mögen die Leserschaft milde stimmen. In seiner als Kontextgeschichte konzipierten Studie gelingt es Hornuff, Kontinuitäten in der medialen Präsentation des Ungeborenen sowie des schwangeren Körpers im anatomischen wie populären Diskurs aufzudecken.

Zeitlich spannt Hornuffs Studie einen weiten Bogen von spätantiken Vorstellungen bis ins Zeitalter des sogenannten Pränatalismus im 21. Jahrhundert. Einer Einführung folgen neun inhaltliche Kapitel, die schließlich im zehnten Kapitel von einer Zusammenfassung abgerundet werden. Die teils weitschweifenden Argumentationen und Exkurse innerhalb der einzelnen Kapitel gliedert Hornuff durch Zwischenüberschriften und lässt die beabsichtigten Sinnabschnitte somit für die Leserinnen und Leser deutlicher hervortreten. Methodisch wurde der Zugang über die Kontextgeschichte gewählt. Hornuff präsentiert seine Thesen an verschiedenen gut gewählten Beispielen und vergleicht diverse Phänomene über die Zeiten hinweg. Die Studie sieht sich in der Tradition medizinkritischer Geschichtsschreibung nach Barbara Duden, versucht aber, eine Mittlerposition zwischen dem klinisch-pathologisierenden Blick auf Schwangerschaft und feministischen Extrempositionen, die jegliche Inszenierung als Degradierung verurteilen, einzunehmen. Insofern wird bereits in der Einführung klargestellt, dass die moderne Pränataldiagnostik eine „Brutstätte eines schier unerschütterlichen Bildglaubens“ (17) sei.

Kapitel 1 widmet sich der Sichtbarmachung im doppelten Sinne. Zum einen führt Hornuff den Leserinnen und Lesern das zentrale Forschungsobjekt seiner Studie – das Ungeborene als medial kreierte Wesen – vor Augen. Zum anderen gibt der Autor Einblicke in seine methodische Vorgehensweise, spricht über kulturelle Codierungen und den lohnenden Umweg über die Kontextgeschichte. Kapitel 2 veranschaulicht Hornuffs komparativen Ansatz, indem die Ende des 18. Jahrhunderts auf der Basis von totgeborenen „Modellen“ angefertigten anatomischen Darstellungen Soemmerings mit den 1965 publizierten Fotografien eines intrauterin lebenden Embryos, aufgenommen vom schwedischen Fotografen Lennart Nilsson, verglichen

werden. Hornuff interessieren dabei vor allem die Ästhetisierungsprozesse und szenischen Harmonieprinzipien, die bei der Produktion embryonaler Abbildungen auftreten. Kapitel 3 spannt den Bogen des Kontextes weiter und widmet sich der „Containergeschichte“. Die Darstellung des Uterus als Raum embryonaler Entwicklung wird hier von Soranos von Ephesos bis zu den frühneuzeitlichen Hebammen- und Trostbüchern eines Eucharius Rösslin oder Jakob Ruf nachgezeichnet. Die augenscheinliche Darstellungs-Kontinuität der Gebärmutter in Form eines Schröpfgefäßes oder eines Ballons, in dessen Schutz der Embryo scheinbar autark, abgekoppelt vom mütterlichen Körper, zu existieren scheint, wird durch die reiche Bebilderung noch zusätzlich unterstrichen. Die Rezeptionsgeschichte von Fötaldarstellungen wird im nachfolgenden Kapitel thematisiert. Am Beispiel der Karriere von Leonardo da Vincis „hockendem Knaben“ (1514) werden auch hier wiederum Kontinuitäten aufgezeigt, aber auch Konstruktionen embryonaler Darstellungen entlarvt. So drapierte etwa da Vinci seinen „Knaben“ im Uterus einer Kuh. Mit dem Hinweis auf die Tradition diverser anatomischer Manipulationen schließt Hornuff erfolgreich an die zuvor zitierten Beispiele des „idealgeschönten“ Embryos Soemmerings an. Interessant erscheint auch sein Exkurs zu da Vincis Ein-Seelen-Philosophie, die im 20. Jahrhundert eine populäre Wiedergeburt im anthroposophischen Ganzheitsprinzip Rudolf Steiners fand. Kapitel 5 beschäftigt sich mit der bildlichen Darstellung des Lebensbeginns bzw. seiner Nicht-Darstellbarkeit im 18. Jahrhundert. Zentral sind dabei die konkurrierenden Lehren der Präformation und der Epigenese, die ihre Standpunkte durch einschlägige symbolische Darstellungen zu untermauern suchten. Hornuff revidiert hierbei die etablierte Annahme von Kant als erstem Kritiker der Präformationslehre und schreibt diese Vorreiterrolle vielmehr René Descartes zu. Portraitkultur nennt sich das sechste Kapitel, in welchem der Leser und die Leserin in das 21. Jahrhundert katapultiert werden. Anhand von kommerziellen Ultraschallstudios und ihrem Angebot des fetus-to-go werden moderne Bildgebungsverfahren analysiert. Hornuff weist dabei u. a. auf den Trend zur Entkoppelung der Ultraschalltechnik von einem medizinischen Kontroll- und Überwachungsapparat zu einem Gimmick der Ereigniskultur hin. Das auf DVD gebannte pränatale Screening wird – in 3D oder 4D Format – zum medialen Ereignis stilisiert, das nicht nur mit Familie und Freunden geteilt, sondern über eigens eingerichtete Foren der sozialen Medien dem Web zur Verfügung gestellt wird. Das Streben nach der Abbildungsfähigkeit des Ungeborenen verfolgt Hornuff in Kapitel 7 weiter und präsentiert durch 3D-Druckverfahren kommerzialisierte Embryonalplastiken. Diese würden heutzutage nicht nur von werdenden Eltern geschätzt, sondern auch von bestimmten Interessensgruppen wie etwa Abtreibungsgegnern instrumentalisiert. Der Embryo als Testimonial wurde aber auch von der Werbeindustrie entdeckt, wie Hornuff gekonnt am Beispiel der Autoindustrie und ihrer Kampagnen für Familienkarossen aufzeigt. Kapitel 8 geht dem Muster aktueller Inszenierungen zu Werbezwecken auf den Grund und findet eine Entsprechung in der christlichen Ikonografie. Thematisiert werden aber auch feministische Positionen à la Simone de Beauvoir oder Shulamit Firestone, die mit ihrer Kulturkritik eine Pathologisierung der Schwangerschaft sowie die Degradierung der Frau als Gebärmutter und somit den Ausschluss weiblicher Befindlichkeit im Kontext der Schwangerschaft anprangern. Kapitel 9 blättert abschließend in den bunten Seiten der Boulevardmedien und untersucht die Ästhetik der Schwangerschaft im öffentlichen Raum. Datiert Hornuff den Beginn des *pregnant turn* zunächst auf den August 1991, jenem Monat, in welchem die vielfach als skandalös empfundene Aktfotografie der hochschwangeren Demi Moore auf dem Cover der Vanity Fair prangte, revidiert er im Laufe seiner Analysen diese Annahme. Der Autor konkretisiert,

dass die Entdeckung der Schwangerschaft als wirtschaftliches Marktsegment durch die Kosmetikindustrie die Darstellung nackter schwangerer Körper salonfähig und den von Annie Leibovitz inszenierten Tabubruch erst druckfähig gemacht hätte.

Der Band ist dank Hornuffs essayistischem Erzählmodus gut lesbar und trotz seiner teils weitschweifigen Exkurse auch für interessierte Laien verständlich. Zudem besticht die Publikation durch ihre durchgängig reiche Bebilderung. Allerdings erscheinen die gezeigten Beispiele in Relation zur Argumentation im Text oft nur als Beiwerk und hätten eine zentralere Stellung in der Studie verdient. Nichtsdestotrotz bietet die Studie interessante Einsichten in ein von Historikerinnen und Historikern bisher wenig bearbeitetes Feld.